

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 25.

Mittwoch, den 30. Januar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

## Der Sieg der Lüge.

J. St. Die Reichstagswahlen sind, soweit die Hauptwahlen in Frage kommen, beendet. Wenn auch heute noch kein definitives Urteil über die Zusammenfassung des neuen Reichstages gefällt werden kann, so steht doch das eine fest: Die Sozialdemokratie hat nicht so abgeschritten, wie man allgemein annehmen mußte. Das Wahlergebnis hat uns alle bitter enttäuscht. Anstatt einer Zunahme der Mandate haben wir eine erhebliche Abnahme erlitten. Ein Lichtblick ist und bleibt für uns allerdings der Umstand, daß die Stimmenzahl gegen 1903 nicht ab-, sondern zugenommen hat, wenn auch anscheinend nur in geringem Maße.

Als am Abend und am Tage nach der Wahl nähere Nachrichten über den Ausfall einliefen und wir sahen, daß Wahlkreise, die schon seit Jahren als Hochburgen der Sozialdemokratie galten, uns entrissen waren oder Stichwahlen zu verzeichnen hatten, da legten wir uns die Frage vor: Wie ist es möglich, daß angesichts des Zollwuchers, angesichts der Fleischsteuerung und der von Jahr zu Jahr immer mehr zunehmenden Belastung der unteren und mittleren Schichten des Volkes ein solches Resultat erzielt werden konnte? Wir kamen zu der Antwort, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, der bisher trägt und taub dem politischen Leben gegenüberstand, sich durch die Phrase von der „nationalen Ehre“, durch Lüge und Verleumdung hat aufrichten und in die Arme der sogenannten Ordnungsparteien hat treiben lassen. Die dummen Rälber wählten sich ihre Meßger selber. Die Lüge trug den Sieg davon über die Wahrheit!

Bedenken wir einmal, mit welchen Mitteln seitens unserer Gegner gearbeitet worden ist. Wie 1887 bei den Kartellwahlen Bilder verbreitet wurden, die zeigten, wie dem Bauern die letzte Kuh durch die Franzosen aus dem Stalle getrieben wurde, so hat bei den Faschingswahlen von 1907 der Reichslügenverband in Flugblättern mit Bildern „gearbeitet.“ Da wurde z. B. auch im 1. Oldenburger Wahlkreis ein Flugblatt verbreitet, auf dem zu sehen war, wie's kommt, wenn ein Sozialdemokrat oder wenn ein deutscher treuer Mann gewählt wird. Das Bild links zeigt eine Wüste, in der schwarze Ungetüme an Deutschen unennbare Gräueltaten begehen, das zweite einen üppigen Palmenhain und das blühende Glück des deutschen Farmers, während im Hintergrund ein davonlaufender Schwarzer zu sehen ist. — Weiter wurde der schlafende deutsche Michel durch ein aus derselben Lügenfabrik stammendes Flugblatt aufgerüttelt, in welchem die starke Säule des deutschen Reiches durch Sozialdemokraten ins Wanken gebracht und dann geschildert wird, wie beim Fallen dieser Säule Nord und Totschlag, Raub und Plünderung herrscht. Und was an Lügen und Verleumdungen auch gegen uns geleistet worden ist, davon haben wir ja auch in Lübecker Probe kennen gelernt. Alte, bereits widerlegte Unwahrheiten wurden immer aufs neue aufgetischt. Mit solchen gemeinen Mitteln, die jede politische Anständigkeit vermissen lassen, haben die sogen. Ordnungsparteien die Wähler zu einem nicht geringen Teil für ihre unsauberen Zwecke eingefangen. Und deshalb kennzeichnet sich der Sieg dieser Parteien als ein Sieg der Lüge und Verleumdung!

Trotz aller dieser Machinationen aber ist es den Gegnern nicht gelungen, in nennenswerter Weise Reize in die Reihen der festgefühten sozialdemokratischen Wählerschaft zu treiben. Wir können heute mit Stolz sagen, daß die Wähler, die am 25. Januar 1907 zur Sozialdemokratie hielten, unser sind für immer. Kein Bülow, kein Dernburg, kein Lindequist, werden jemals imstande sein, uns diese Wähler trotz schöner Reden abspenstig zu machen. Treu und fest steht die drei Millionen-Schar zur Fahne der Sozialdemokratie.

Wie wird sich nun die politische Lage im Reiche gestalten? Das Zentrum, dem angeblich auch der Kampf gelten sollte, ungeschwächt aus dem Wahlkampf hervorgegangen. Es bleibt „Nebenregierung“. Im übrigen aber werden sich die „Liberale“ in ihrer Hoffnung, maßgebende Regierungspartei zu werden, getäuscht sehen. Und das wird diese Herren bitter schmerzen. Trotzdem sie sich am 18. Dezember 1906 der Regierung und dem persönlichen Regiment

hingegen haben wie ein Freudenmädchen, trotzdem sie ihre alten liberalen Traditionen schmählich im Stiche ließen, werden sie doch im neuen Reichstage politisch bedeutungslos sein. Der Liberalismus, der seine wenigen Mandate nur der Hilfe der ärgsten Reaktionäre und in der Stichwahl zum Teil vielleicht der Hilfe der Sozialdemokratie verdankt, ist trotz allem Geschwafels und Geschreibels der liberalen Presse nicht mehr zum neuen Leben zu erwecken; er fährt nur noch ein Scheindasein.

Für die Sozialdemokratie ist nunmehr die Bahn frei. Ein Haben, ein Drüben nur gibt's! Und da gibt es für uns nunmehr, die Lehren der letzten Reichstagswahl, über die nach Beendigung der Stichwahlen noch manches zu sagen sein wird, zu beherzigen. Heute schon müssen wir allerorts mit Hochdruck für die weitere Ausbreitung unserer Ideen arbeiten. Rasten heißt für uns ruhen!

Wird in diesem Sinne seitens unserer Freunde in Stadt und Land gearbeitet, dann wird durch die nächste Reichstagswahl die Scharte, die wir in der langen Reihe unserer Siege zu verzeichnen haben, wieder ausgeweitet werden. Dann werden wir die Lachenden sein.

Unsere Gegner aber, die einerlei ob freisinnig, nationalliberal, konservativ oder clerikal, heute ob unserer Niederlage jubeln, rufen wir zu:

Ihr hemmt uns,  
Doch Ihr zwingt uns nicht!  
Unser die Welt,  
Trotz alledem!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Paß schlägt sich, Paß vertritt sich.** Das Vorstandsmittglied der freikonservativen Fraktion des Abgeordnetenhauses, Amtsgerichtsrat Dr. Krause-Walbenburg, der bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Reichenbach-Neurode unterlegen ist, wird in dieser Woche in einer Reihe von Versammlungen im Wahlkreise Reichenbach-Neurode zu Gunsten der Zentrumskandidatur gegen den Sozialdemokraten sprechen. Zu Gunsten derselben Zentrumskandidatur, deren Bekämpfung man vor der Hauptwahl als eine nationale Sache bezeichnete. Die reine Ironie!

**Stöcker bettelt** in einem dringenden Aufruf alle „treuen Protestanten“ an, doch in der Höhe von 30000 Mark für sein „Reich“ — ein konservatives Blatt — einzutreten. Stöcker jammert:

„Ein großgesinnter Patriot gab dazu 150000 Mk. Als diese Summe nicht ausreichte, haben Freunde der Sache große Opfer gebracht, der eine 10000 Mk., ein anderer 15000 Mk., ein dritter 35000 Mk. Ich habe vor vier Monaten zu einem Fonds von 60000 Mk. aufgerufen, ohne den Zweck zu bezeichnen, der damit gemeint sei. Aber es handelt sich um die Erhaltung des „Reichs“.“

Es würde absolut kein Schade sein, wenn das Stöcker-Organ eingeht. An dem Blatt ist nichts verloren.

**Noch mehr Kolonien?** Die „Morning Post“ will aus Berlin erfahren haben, daß die deutsche Regierung die Erreichung einer befestigten Kohlenstation in Verbindung mit den in Aussicht genommenen großen Hafenanlagen in Swakopmund beabsichtigt. Dies würde den Wert der Walfischbucht für England erheblich vermindern, und es verlautete gerüchelt, daß die britische Regierung nicht abgeneigt sei, diese für angemessene Entschädigung auszusuchen. — Hoffentlich bestärkt sich diese Meldung nicht. Wir haben gerade genug an unseren jetzigen Kolonien zu tragen. Oder will man vielleicht, daß sich der jährliche Zuschuß von 96 Millionen Mark, den Deutschland für seine Kolonien zu leisten hat, notgedrungen auf 100 Millionen Mark erhöhen müsse? — Nach einer anderen Meldung bestärkt sich die vorstehende Nachricht nicht.

**Stichwahlparolen.** Das schlesische Zentralwahlkomitee des Zentrums beschloß, in allen Kreisen die bürgerlichen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie zu unterstützen. — In Stettin treten konservative, Antisemiten und Zentrumskandidaten für den Liberalen und gegen den Sozialdemokraten ein. — Vom Vorstand des Berliner Wahlvereins der Liberalen wurde einstimmig folgende Resolution für die Stichwahlen gefaßt: Die Hauptwahlen haben die sichere Mehrheit für die Bewilligung nationaler Forderungen ergeben, dagegen erscheint die Gefahr der Bedrohung liberaler Erziehungsinstitutionen, des Reichstagswahlrechts, des Koalitionsrechts und der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, für deren Aufrechterhaltung und Ausbau wir stets eingetreten sind, wesentlich nähergerückt. Wir fordern daher unsere Parteifreunde im Lande auf, nur solchen Kandidaten in der Stichwahl ihre Stimme zu geben, die durch Programm und Persönlichkeit sichere Gewähr dafür bieten, daß sie nicht der politischen und getragenen Reaktion Hülfsdienste leisten werden. — Soll diese Resolution in der Praxis umgesetzt werden, so bedeutet sie die Unterstützung der Sozialdemokraten, sobald diese mit Reaktionären in Stichwahl kommen. Offen gesagt, glauben wir aber nicht, daß die Wähler in ihrer Mehrheit

dieser Parole folgen werden. Auch sie sind zum größten Teil vom Sozialistenkolter befallen. — Das polnische Zentralwahlkomitee in Polen hat für die Stichwahlen in ganz Preußen folgende Stichwahlparole ausgegeben: 1. Wo das Zentrum in Stichwahl steht, gleichviel ob mit einem Kandidaten der bürgerlichen Parteien oder mit einem Sozialdemokraten, haben die Polen für den Zentrumsmann einzutreten. 2. Wo Sozialdemokraten mit bürgerlichen Kandidaten (außer dem Zentrum) in Stichwahl kommen, treten die Polen geschlossen für den Sozialdemokraten ein. 3. Wo Freisinnige mit Nationalliberalen oder Konservativen um das Mandat werben, mögen die Polen für den Freisinnigen eintreten, falls er nicht der halsstarrigen Richtung angehört. 4. Bei Stichwahlen zwischen Nationalliberalen und Konservativen oder Antisemiten ist Wahlenthaltung zu üben.

**Ein Wahlmärchen.** Aus dem 2. Berliner Kreis weilt ein Berliner Blatt folgendes Märchen zu erzählen:

„Im zweiten Wahlkreise war man noch bis in die letzten Abendstunden davon überzeugt, daß Bürgermeister Dr. Reide dem Sozialdemokraten Fischer den Sieg entziehen würde. Daß Fischer dennoch einer Stichwahl entging, ist einem großen Versehen der Konservativen zuzuschreiben, die die Stimmzettel für ihren Kandidaten, Arbeiter Reinhardt, in so mangelhafter Weise angefertigt hatten, daß dadurch sämtliche konservative Stimmen ungültig waren. Es war verabsäumt worden, auf den Zetteln die Wohnung des Kandidaten anzugeben; außerdem war auch der Name nicht richtig gedruckt. Hätten die konservativen Stimmen Gültigkeit gehabt, so wäre Fischer in die Stichwahl gekommen und hätte in dieser zweifellos eine Niederlage erlitten.“

Wir halten es für ausgeschlossen, daß die Konservativen so blödsinnig gehandelt haben. Und deshalb betrachten wir diese Erzählung als ein Märchen.

**Ein Raub des Reichstagswahlrechts in Sicht?** Von einer Persönlichkeit, die angeblich mit Berliner Regierungskreisen rege Fühlung hat und Berliner Regierungskreisen wiederholt politische Dienste geleistet hat, will der Berliner Korrespondent der „Königschen Volkszeitung“ erfahren haben, daß der Plan bestehe, eine gefügige Regierungsmehrheit dadurch zu schaffen, daß man die wegen der Zunahme der Bevölkerung eigentlich mehr zu wählenden Reichstagsabgeordneten durch die Einzelmandatwahl wählen lasse. Man suche nach Mitteln und Wegen, wie dies ohne Änderung des Reichstagswahlrechts geschehen könne. „Ich teile Ihnen die Nachricht mit“, so schreibt der Korrespondent des Blattes, „wie ich sie erfahre, ohne in der Lage zu sein, zu beurteilen, inwieweit die Ausführung ein solches Planes, wenn er tatsächlich besteht, in der gegenwärtigen politischen Lage möglich sein würde. — Wenn wir auch an der Richtigkeit dieser Meldung zweifeln, so erscheint er uns dennoch nicht ausgeschlossen, daß man sich mit dem Plane der Änderung des Reichstagswahlrechts trägt. Immerhin wäre der Zeitpunkt gerade jetzt, wo die „Partei der Dummen“ so kräftig für die Regierung auf den Plan getreten ist, der ungeeignetste. Manchem Schlafes würden dadurch die Augen geöffnet werden. — Inzwischen hat die Dementierpraxis auch schon wieder gearbeitet. Eine heute morgen von Berlin eingegangene Nachricht besagt, daß die Meldung der „K. V.“ von unterrichteter Seite als jeder Grundlos entbehrend bezeichnet worden sei. Sollte sich denn der Berliner Korrespondent des Blattes alles aus den Fingern gezogen haben???

**Urges Beklemmungen** hat der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine völlig unbegründete Mitteilung gemacht, wonach in Baden ein „Stichwahlabkommen zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie“ getroffen sein soll. In einem weiteren offiziellen Artikel bemüht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Zentrum klar zu machen, welche verhängnisvolle Folgen in religiöser Hinsicht ein Zusammengehen des Zentrums mit der Sozialdemokratie haben würde. „Es bedarf“, so schreibt sie wörtlich, „nach der ganzen Vergangenheit der sozialdemokratischen Partei keiner weiteren Darlegung, daß sich hinter dem Satz: Religion ist Privatangelegenheit, die entscheidende Religionsfeindschaft verbirgt. Darauf führt das offizielle Blatt eine Reihe von Zitaten und Reden Bebel's und Liebknecht's an, um die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie“ darzutun. Da hat sich also wieder einmal in der Laufe weniger Wochen eine verblüffend schroffe Wandlung vollzogen. Unmittelbar vor der Reichstagsauflösung und gleich nach derselben wußte Fürst Bülow seine vielgerühmten „kräftigen Töne gegen das Zentrum“ zu finden. Und heute sieht sich derselbe gentile Staatsmann veranlaßt, in dem ihm zur Verfügung stehenden Organ das Zentrum zu beschwören, um der lieben Religion willen jede Unterstützung der Sozialdemokratie zu unterlassen. — Na, die Sozialdemokratie ist überall weit davon entfernt, im Wahlkampf auf Zentrumshilfe zu reflektieren. Wenn aber das Organ derselben Regierung, die vor wenig Wochen in „Räumender Entrüstung“ gegen das Zentrum machte, jetzt die schwarze Partei anbietet, doch ja recht „ordnungspolitisch“ zu bleiben, so dient das wahrlich nicht dazu, den Kredit dieser Regierung zu erhöhen.

**Über Beginn und Verlauf** der mit den Bondelezwarts geführten Verhandlung gibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf Grund der Meldungen des Obersten Deimling eine eingehende Darstellung. Danach traf Anfang Oktober in Reetmanshoop ein Bote ein, der angab, daß Johannes Christian, der Kapitän der Bondele-



6. Wahlkreis (Bismarck) ... 5541 Stimmen  
 Lehrer Hecht (Vba.) ... 4056  
 Gutsbehalter v. Treuenfels-Klenz (konf.) ... 7482  
 7. Wahlkreis (Mecklenburg-Strelitz)  
 Gewerkschaftsbeamter v. H. H. Hamburg (SD.) ... 6059 Stimmen  
 Malermeister Helmuth Schwerin (lib.) ... 5483  
 Gutsbesitzer Haack (v. Schönfeld) (konf.) ... 8622  
 Graf v. Bernstorff (Rechtsp.) ... 115  
 Ungültig ... 65  
 Zerstreut ... 4

**Mecklenburg.** Nach dem amtlichen Wahlergebnis für den 2. schleswig-holsteinischen Wahlkreis Mecklenburg-Spandau erhielten: Wommelsdorf (natlib.) 5984, Dr. Düns (fr. Vgg.) 4968, Graf v. Reventlow (wirtsch. Vgg.) 2859, Graf (Däne) 2236, Michelsen (SD.) 6239, Ritter (fr.) 75, Nielsen (innere Mission) 74 Stimmen, während 4 Stimmen zerstreut waren. Demnach findet Stichwahl statt zwischen Wommelsdorf und Michelsen.

**Audorf.** Tod durch elektrischen Strom. Der auf dem Stahlwalzwerk hier beschäftigte Arbeiter Gabriel Lam unvorsichtiger Weise mit der elektrischen Leitung in Verbindung und wurde durch den Strom getötet.

### Das Grubenunglück im Saarbrücker Revier.

Aber die Ursachen der furchtbaren Grubenkatastrophe, der schlimmen in Deutschland seit vielen Jahrzehnten, verläuft immer noch nichts. Untersuchungen können, da noch immer ein großer Brand in der Grube wütet, noch nicht vorgenommen werden. Das Revier hat die Rettungsarbeiten auch nicht nur sehr erschwert, sondern zur Zeit ganz unmöglich gemacht. Die Rettungsmannschaften von der Grube Serne in Westfalen, die im vorigen Jahre bei der Katastrophe von Courrières so hervorragende Leistungen vollbrachten, sollten nach einem Telegramm des „L.“ am Montagabend auf der Unglücksstätte ankommen.

Am Morgen nach dem Unglück liegen folgende vor: Von den 50 Bergleuten, die im Laufe des Montag vormittags gerettet wurden, haben 35 so schwere Verletzungen erlitten, daß sie kaum noch am Leben zu erhalten sein dürften. Sie wurden nach Neufkirchen gebracht; sie haben schreckliche Brandwunden und Knochenbrüche erlitten, da die Explosion die Leute gegen die Grubenwände schleuderte. Im Grubenrevier herrscht große Verzweiflung, weil das Schicksal einer ganzen Abteilung noch ungewiß ist. In langen Reihen liegen die Toten in den Säulern, sie sind gräßlich verbrannt. Herzzerreißende Szenen spielen sich bei dem Erkennen der Toten durch Verwandte ab. — Montag morgen waren bei der Freischicht in der Grube Kecken bei Neufkirchen im ganzen 600 Bergleute eingefahren. Der Vorsitzende der Bergwerksdirektion Saarbrücken bot sich sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe zur Unglücksstätte begeben.

Der Berichterstatter des „Rezer“ „Corrain“ meldet, er habe am Orte des Grubenunglücks selbst erfahren und festgestellt, daß Montag nur 488 Bergleute in die Gänge der fünften Tiefbaueinfahrt eintraten. 67 Leichen liegen an der Unglücksstätte. Von den 23 Schwerverletzten, die nach dem Neufkirchener Knappschicht-hospital gebracht wurden, sollen 13 bereits gestorben sein, so daß die Anzahl der Toten, die bisher herausbefördert wurden, 75 betrage. Die Zahl der noch unten befindlichen und, wie es heißt, ver-

lorenen Vergleute schneide aber bedeutend höher zu sein, als angenommen wurde. Von den 488 eingefahrenen Bergleuten habe sich eine Anzahl von 60 Mann nach der Feinisch-Grube retten können.

Der „Tot-Anz.“ meldet zu der Redener Grubenkatastrophe, weitere Bergungsvorläufe seien derzeit unmöglich, da eine Explosion erwartet wird. Am Dienstag soll entschieden werden, ob der Schacht unter Wasser kommt oder ob er abgemauert wird. In diesem Falle wäre eine Bergung der Leichen wohl ausgeschlossen.

Sonderbar berührt es, daß die Bergbehörde nicht einmal weiß, wie viel Vergleute eingefahren sind. Es wird darüber aus Reden gemeldet, daß die dortige Berginspektion bestätigt, daß 77 Tote zu Tage gefördert wurden. Die Zahl der Eingefahrenen wird von der Inspektion mit 163 angegeben mit der Bemerkung, daß sichere Angaben noch nicht gemacht werden könnten.

Nun das Unglück geschehen ist, bestimmet sich auf einmal alles um die stündlich mit dem Tode ringenden Vergleute. Der Handelsminister Delbrück und der Berghauptmann v. Versen sind nach Reden gefahren, Majestät hat den Kronprinzen Friedrich Leopold hingebracht, und auch die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat urplötzlich Mitgefühl mit den Vergleuten bekommen. Sie sahte folgende Resolution: „Die Budgetkommission spricht ihr tiefstes Mitgefühl aus mit dem schrecklichen Unglück, welches am 28. Januar auf der Grube „Kecken“ so vielen braven Vergleuten das Leben gekostet hat und durch welches so viele schwer verletzt wurden. Die Budgetkommission erwartet, daß die königliche Staatsregierung ihr Gesandtschaft gibt, diesem Mitgefühl praktischen Ausdruck zu geben, insbesondere durch schnelle Fürsorge für die Verletzten und die Hinterbliebenen.“

Die Budgetkommission hätte nur früher etwas Mitgefühl mit den Vergleuten haben und ein paar Zehntausender für Sicherheitsvorrichtungen in den so schwer gefährdeten Gruben bewilligen, das Abgeordnetenhause hätte den Anträgen aus Arbeiterkreisen auf Einführung einer ordentlichen Grubenkontrolle stattgeben sollen, dann wäre wahrscheinlich auch dies furchtbare Unglück, das Hunderte von Familienvätern dahingerafft hat, verhütet worden. Jetzt hat sich's leicht Mitgefühl haben.

Saarbrücken, 29. Januar. Die Bergwerksdirektion Saarbrücken teilt mit, daß die Bergungsarbeiten auf dem Kecken Schachte heute früh wieder aufgenommen wurden. Die Zahl der Toten betrage wahrscheinlich 148, könne aber auch höher sein.

### Stadthallen-Theater.

**Zaunhauer**, große romantische Oper in 4 Akten von R. Wagner. Es ist ein sehr schwieriges und gewagtes Experiment, an einer professionellen Bühne mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ein Werk von der Komplexität des „Zaunhauer“ aufzuführen. Da mangelt es an allen Gatt. So mühte gestern — wie auch im Vorjahre — der Tanz, der Paechanten ganz gestrichen werden. Das ist sehr bedauerlich. Auch die Solisten standen nicht alle auf der notwendigen Höhe. Der Vertreter der Titelpartie, Herr Wischoff, beherrschte nicht einmal den Text, ganz abgesehen davon, daß er dem Charakter des gemüthlichen Ritters so gut wie alles schuldig blieb. Demgegenüber berührte die Leistung des Fr. Lindt als Elisabeth außerordentlich sympathisch. Die Künstlerin, welche anscheinend in allen Tritten

gerecht ist, war mit ganzer Seele bei der Sache. Gefänglich wie darstellerisch brachte sie die jungfräuliche Mädchenkospe, deren erste Liebe durch den Geliebten so jäh vernichtet wird, überzeugend zur Webergabe. Da war warmes Empfinden, das Mitfühlen der Seele, zu spüren. Recht lobenswerth gab Herr Fischötter den Landgrafen. Herr Wrensch Wolfram ist ein wenig unter einer Individuation des Künstlers. Der Venus des Fr. Richter mangelte die erforderliche Leidenschaft und Kraft. Als Walter vor Herr Marsl Anerkennenswertes, ebenso Herr Liman (Bitterolf) und Fr. Liebrich (Hirt). Die Pilgerchöre hätten bei größerer Sclherheit besser Klangwirkungen erzielen können. Das Orchester in der Leitung des Herrn Kapellmeisters Wrensch bot durchweg Vorzügliches. Wenn bei der nächsten Wiederholung des Wertes namentlich die Webergabe des Zaunhauer selbst eine bessere ist und überall noch die nötige Felle angelegt wird, wo offenkundige Mängel vorhanden sind, so dürfte dem Publikum ein genußreicher Abend in Aussicht stehen, denn die Kräfte unserer Bühne sind ausreichend für die Oper.

P. L.

### Handels- und Marktnachrichten.

**Stiermehrzucht-Viehmarkt**  
 am 29. Januar.  
 Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Zugeliefert wurden 4100 Stück, davon vom Norden: — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandsschweine schwere 59-60 Mk., leichte 59 Mk., Sauen 52-54 Mk. und Ferkel 57-58 Mk. pro 100 Pfund.

**Margarine-Industrie.** Die Margarine-Fabrikanten haben sich entschlossen, analog dem Vorgehen der ausländischen Firmen, auch bei uns in Deutschland eine Preis-erhöhung durchzuführen. Wer die Marktlage seit Jahresfrist verfolgt hat, muß verwundert sein, daß nicht schon längst eine Preissteigerung eingetreten ist, umso mehr, als das vergangene Jahr nicht nur erhöhte Zölle brachte, sondern auch die Verpackungsmaterialien usw. in empfindlicher Weise die Herstellungs- und Vertriebskosten verteuerten. Die vorläufig vorgenommene Erhöhung von 10-12 pSt. dürfte sich nicht lange beibehalten lassen, da die Rohstoffe, abgesehen davon, daß sie sehr knapp sind, in zwingender Weise eine weitere Erhöhung der Margarinepreise fordern. So sehr wir auch gegen die Verteuernng der Lebensmittel im allgemeinen sind, halten wir es doch für richtig, durch eine entsprechende Herabsetzung der Preise der Wohlthätigkeit Raum zu geben, gute Qualitäten herzustellen und diese tüchtig zu verbessern. Mit billiger und dabei schlechterer Ware ist dem Konsumenten wenig gedient. Margarine nimmt heute einen breiten Raum auf dem Gebiete der Volksernährung ein und diejenigen Kreise, welche auf den Verbrauch von Margarine angewiesen sind, werden eher damit einverstanden sein, daß sie durch entsprechende Herabsetzung der Preise die bisher gewohnten guten Qualitäten erhalten, als daß bei Befassung der Preise eine stillschweigende Verschlechterung der Qualität erfolgt.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. bezeichneten Artikel Paul Lönig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die zurückgesetzten  
**Knaben-**  
**Wasch-Blusen**  
 und  
**Wasch-Anzüge**  
 sind teilweise auf den  
**dritten Teil**  
 des früheren Preises herab-  
 gesetzt.

## Inventur-Ausverkauf.

Mittwoch \*\* Donnerstag \*\* Freitag

### Spezial-Verkaufstage für Knaben-Garderoben.

So lange Vorrat reicht:

Knaben-Anzüge	jetzt	1 <sup>00</sup>	2 <sup>20</sup>	3 <sup>50</sup>	5 <sup>75</sup>	7 <sup>50</sup> Mk.	Wert teilweise über das Doppelte.
Knaben-Paletots	jetzt	2 <sup>50</sup>	4 <sup>50</sup>	5 <sup>75</sup>	7 <sup>25</sup>	9 <sup>50</sup> Mk.	
Knaben-Joppen	jetzt	2 <sup>00</sup>	2 <sup>90</sup>	3 <sup>75</sup>	4 <sup>50</sup>	5 <sup>75</sup> Mk.	

**Rudolph Karstadt, Lübeck.**

Heute entschlief sanft nach schwerer Krankheit unser lieber **Walter** im Alter von 2 1/2 Jahren. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.  
 Lübeck, den 29. Januar 1907.  
 Rabenstraße 22.  
 M. Fas und Frau, geb. Kleve.  
 Beerdigung Freitag 8 Uhr vom Sterbehause.

**Dankagung.**  
 Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden sagen auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, den Meistern der Firma Goshmann und Nürgens, sowie Herrn Pastor Haensel für seine tröstenden Worte am Sarge unseres teuren Entschlafenen unseren innigsten Dank.  
**Heinrich Dröge u. Kinder.**

**Dankagung.**  
 Allen denen, die meinem lieben Mann die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen geschmückt haben, insbesondere dem Sozialdemokratischen Verein und dem Zentralverband der Hafenarbeiter für ihre große Beteiligung, sage ich hiermit meinen besten Dank.  
**Frau Qualmann Ww.**  
 Für die vom Zentralverband der Hafenarbeiter erhaltene Unterstützung in Höhe von Mk. 50.— hierdurch verbindlichsten Dank.  
**Frau Qualmann Ww.**

Zu vermieten ein neuer Maschinenanzug (Chinesen).  
 Pelzerstraße 32a.  
 Abends nach 6 Uhr.  
**Ein Jünglings-Paletot**  
 zu verkaufen  
 Mittelstraße 25 a.

**G. Wackenhut**  
 Krempeisdorfer Allee 76.  
**Sarg-Magazin**  
 Lager fertiger Säрге  
 Sämtliche Einkleidung.

**Frauen**  
 werden gesucht.  
 Heinrich Ihde Nachf.  
 Fischräuchererei.

## Von der internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk.	2,50
Bebel, Ländliche Arbeiterfrage.	" "	2,50
Bebel, Charles Fourier,	" "	2,50
Stern, Philosophie Spinoza's	" "	1,—
Kautsky, Das Erfurter Programm,	" "	2,50
Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	" "	2,—
Stepniak, Der russische Bauer,	" "	2,50
Mehring, Die Lessing-Legende,	" "	3,50
H. Lux, E. Cabet und der ikarische Kommunismus	" "	2,—

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 und deren Kolportage.

**Paul Rehder's**  
**Möbelfabrik: Gudestr. 13**  
 empfiehlt  
**praktische Geschenke:**  
 Bilder, Wandern  
 tische, Serbier-  
 tische, Rauchtische, Standschalen  
 Spiegel, Trimmens, Flurgarderoben  
 Vertikow, Spiegelschränke, Buffets.  
**Große Auswahl**  
 in Polstermöbel, echte u. ff. lackierte  
 Schlafzimmer-Einrichtungen und  
 Küchen-Einrichtungen.  
 Sämtliche Möbel werden frei ins Haus geliefert.



Beim Einkauf achte man auf nebenstehende Schutzmarke, mit der jedes Gebinde und jede Packung versehen ist.

**D**er andauernd hohe Preisstand aller landwirtschaftlichen Produkte, die bei der Erzeugung unserer Vitello-Margarine in Frage kommen, wie Rinderfette, Speiseöle, Milch, Eier, sodann die Steigerung aller Verpackungsmaterialien, wie Holz, Papiere, ferner Arbeitslöhne, Zollerhöhung u. s. w., sowie das Bestreben, den Konsumenten auch unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen in unserer rühmlichst bekannten Margarine-Marke

# Vitello

das Beste zu bieten, was als Ersatz für feinste Meieibutter herzustellen ist, stellt uns vor die unabwiesbare Notwendigkeit, den Verkaufspreis für

# Vitello

vom 1. Februar 1907 ab auf

**90 Pfg. pro Pfund**

festzusetzen.

Vitello hat den Duft bester Butter, ist von dieser im Geschmack, Aussehen und in Konsistenz kaum zu unterscheiden und ersetzt dieselbe in jeder Verwendungsart vollkommen.

## Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft

mit beschränkter Haftung.

### Telegramm aus Saarbrücken.

Katastrophe erfolgte 7 Uhr Montag morgens 5. Tiefbaufeld Grube Heden. Die Leute waren gerade angefahren, im Begriff zu arbeiten, als Explosion erfolgte. Beamte fuhren sofort ein, konnten jedoch ohne Rettungsapparat nichts machen. Dieselben fuhren mit Dräger Apparaten nimmehr ein, fanden direkt Tote, konnten nur Wetter in Ordnung bringen. Dreizehn Bergleute wurden lebend zu Tage befördert, welche jedoch kurz nachher starben. 64 Bergleute konnten sich durch Durchschlag nach Grube Heinitz retten. Um 9 Uhr waren Rettungsmannschaften Dudweiler und Altenwohld mit Dräger Apparaten bereits eingetroffen. Die Explosion war so heftig und so plötzlich, daß Menschen und Pferde übereinander geschichtet waren und daß menschliche Körperteile überall herumlagen. Gegen 3 Uhr waren bereits 70 Leichen geborgen. Sämtliche Gruben hatten Mannschaften mit Dräger Apparaten gesandt. Im allgemeinen haben die Leute vorzüglich mit den Apparaten gearbeitet und ist der Eifer, mit welchem sich die einzelnen Herren als: Direktoren, Assessoren, Steiger und Arbeiter überboten haben, heroisch zu nennen. Um 4 Uhr nachmittags mußte alles auffahren, weil Grubenbrand eingetreten und eine zweite Explosion zu befürchten war.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich bei der Reichstagswahl keine Stimmzettel für den Kandidaten Klein verteilt habe und erteile ich gegenteilige Behauptungen für Lügen, die meiner Ansicht nach nur auf Bro.ueid zurückzuführen sind.

Herm. Clasen.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Freitag, den 1. Februar, abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52. Abrechnung vom Weihnachts-Vergütigen.

### Dilettanten-Klub „Freiheit“.

### Versammlung

am Donnerstag, 31. Januar

abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom Ball.
3. Wahl eines Revisors.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

### Gesangverein „Eintracht“

### General-Versammlung

am Donnerstag, den 31. Januar

abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht von 1906.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1906.
3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Festsetzung der Festlichkeiten.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

### Carl Folkers

### Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt. Teilzahlung gestattet.

Geben rote bubeca-Marken.

## „Die Neue Zeit“

Redigiert von Karl Kautskh.

St. Lorenz-Beerdigungs-Institut von Georg Behnck, Warendorpstr. 4.



Perl- und Metall-Kränze. Grab-kreuze.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

### Hansa Theater

Heute große

### Abschieds-Vorstellung

des gesamten Künstler-Personals.

Morgen Freitag

vollständig neues Programm.

### Stadt-Theater.

Direktion: Ludw. Biorfowast. Donnerstag 31. Januar, 7 1/2 Uhr. 87. Abonn.-Vorstell. 18. Donnerst.-Ab.

### Opern-Novität von Bossi. Der Wanderer.

Hierauf: Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in 2 Akten von Rossini. Freitag: Zum letzten Male! Die Geisha.

Ein technisches Riesenwerk unter dem Meere.

Es ist wohl ein Menschenalter her, seit der Plan zu einer unterseeischen Tunnelverbindung zwischen England und Frankreich zuerst zur praktischen Verwirklichung auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Was aber früher am meisten gegen den Plan sprach, das war die Rücksicht auf die Sicherheit Englands, der Bedanke an die Möglichkeit, daß die alte Erbfeindschaft zwischen den beiden Nationen diesseit und jenseit des Kanals wieder einmal auslockern und daß der Tunnel eine Lockung zu französischen Angriffen bilden und einen Einfall in England erleichtern könnte.

Seit alle diese Fragen gründlich ausgedroschen wurden, ist dann viel Wasser durch die Themse geflossen. Es sind mehrere gewaltige Alpentunnels erfolgreich angelegt worden und man hat in solchen Arbeiten immer neue Fortschritte gemacht und immer mehr Schwierigkeiten überwunden.

Erst als vor 2 Jahren die Verständigung zwischen England und Frankreich zu immer herzlicheren Beziehungen und zeitweilig sogar zu Bündnisgerede führte, schien den Männern, die den Tunnel-Plan in der Mappe liegen hatten, ein neuer Morgen aufzugehen.

Die Vorlage sucht vom Parlament die Genehmigung nach, zwei parallel laufende Tunnel zu bauen, die mit den Vordrängungen eine Strecke von 45 Kilometer Länge haben sollen, von denen 36 Kilometer unter dem Meeresgrunde liegen würden.

Stationen, die die Elektrizität für den Betrieb der Linien liefern, sollen gleichzeitig den Strom für die Beleuchtung sowie die Prellluft für die Lüftung der beiden Tunnel herstellen.

Das sind die Hauptzüge des Planes, mit dem die Gesellschaft vor dem Publikum erscheint. Seine Aufnahme in der Geschäftswelt trägt vorerst den Stempel der Zurückhaltung. Ob eine Linie dieser Art, die auf ziemlich hohe Frachtsätze angewiesen wäre und gegen den billigen Dampferverkehr für die Masse wohl nicht aufkommen könnte, Ausblick hätte, ertragfähig zu werden, ob sie, auch bei Unterstützung durch die Bahnen haben und drüben mit Kapital und sonstigen Erleichterungen, auf einen annähernd so großen Verkehr rechnen könnte, wie ihn die Vorlage gleich für das erste Betriebsjahr annehmen zu dürfen glaubt, darüber gehen die Ansichten beträchtlich auseinander.

Soziales und Parteileben.

Kriminalpolizei und Reichstagswahl. Die Mannheimer und die Frankfurter Volkstimme hatten eine illustrierte Momentphotographie eines Kolonialhundes veröffentlicht, auf welcher man eine Anzahl Schwarzer an einem Tische hängen sah.

Ein Schreckensurteil. Während des Ausstandes der Steinmeyer an den Lagerplätzen des Mairgebietes in Würzburg im Sommer vorigen Jahres kam es, wie berichtet, am 20. August in Wohmannsdorf a. M. zu einer Schlägerei zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen.

Die Zwotarbeiter in Mainz befinden sich im Streit. Unternehmer suchen in Deutschland Streikbrecher. Bezug ist fernzuhalten.

Aus Nah und Fern.

Alles wird niedergeknallt. Der von der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika zurückkehrende Sergeant Jos. Schreiber vom 11. Bayer. Infant. Regiment hat während seiner „Legensreisen“ Tätigkeit in Afrika während eines Spazierritts einen ihm begegnenden Angehörigen der deutschfreundlichen Schwarzen einfach niedergeknallt.

und Seuchenwölfen unserer herrlichen Kolonien bereits gestorben ist, konnte dem Angeklagten nichts bewiesen werden, er wurde deshalb freigesprochen.

Preßprozesse. In der Sitzung der Strafkammer zu Posen wurde am Montag der Redakteur der Wochenchrift „Braca“, Switala, auf Antrag des preussischen Kriegsministers v. Glinem wegen Beleidigung der Gesamtheit der preussischen Armee zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Staatsanwalt als Angeklagter. Wegen Beleidigung hatte sich der Oberlandesgerichtsrat Anspach in Danzig vor der dortigen Strafkammer in einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung zu verantworten.

Statt ins Wahllokal ins Gefängnis. Auf dem Wege zur Wahlurne verhaftet wurde in Gifhorn der Inhaber der Hannoverischen Gasmanufaktur, Richard Soegel, und zwar wegen Untreue und Betrugs.

Kasernenbilder. Wegen Mißhandlung und Beleidigung eines Untergebenen in der Ausübung des Dienstes stand am Sonnabend der Sergeant Nordmann von der 1. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 19 vor dem Kriegsgericht in Dresden.

Aus Nah und Fern. Alles wird niedergeknallt. Der von der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika zurückkehrende Sergeant Jos. Schreiber vom 11. Bayer. Infant. Regiment hat während seiner „Legensreisen“ Tätigkeit in Afrika während eines Spazierritts einen ihm begegnenden Angehörigen der deutschfreundlichen Schwarzen einfach niedergeknallt.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(9. Fortsetzung.)

6.

Eine volle Woche war nach der gepflogenen Unterredung der beiden Brüder verfloßen, und der Rittmeister hatte in der ganzen Zeit nichts weiter von Georg gehört.

„Ein junger Herr?“ fragte der Rittmeister erstaunt, die Karte neben sich auf den Tisch werfend.

Graf v. Geyerstein sah einen jungen, sehr elegant geticketen Mann zu sich eintreten, mit vollen schwarzen Locken und kleinem, leicht aufgedrehten Schnurrbart, der erst jetzt, bereits in der Tür, seinen schwarzen breitrandigen Fälschhut

abnahm. Das Gesicht desselben kam ihm allerdings bekannt vor; er konnte sich aber nicht entsinnen, wo er ihm schon begegnet wäre, und der Fremde machte dabei eine sehr formelle und tiefe Verbeugung, bis Karl die Tür wieder hinter sich ins Schloß gedrückt hatte.

„Was steht zu Ihren Diensten?“ fragte der Rittmeister gespannt.

„Herr Graf,“ erwiderte der Fremde, indem er einen Blick zurück nach der Tür warf, „ich schätze mich unendlich glücklich, daß Sie mir vergönnt haben — wir sind doch einen Augenblick ungestört?“

„Und zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“

„Sie kennen mich nicht mehr?“ lachte der Fremde, und die Stimme klang dem Rittmeister jetzt ganz anders — viel weicher als vorher.

„Ich muß in der Tat gestehen...“ sagte dieser.

„Also ist die Verkleidung gelungen,“ lachte plötzlich der junge Mann, und mit einem Griff nach dem Munde stand er ohne Schnurrbart vor dem dadurch allerdings überraschten Grafen.

„Madame Bertrand!“ rief dieser aber auch im nächsten Augenblick erstaunt aus.

„Nicht so laut!“ warnte die mutwillige junge Frau, indem sie dem Grafen lachend mit dem Finger drohte.

„Zur Verkleidung zu Ihnen zu kommen?“ unterbrach ihn die Schöne. — In anderer Weise konnte ich Ihnen keinen Gegenbesuch abstaten, ohne sämtlichen Kaffeegesellschaften der Residenz auf wenigstens drei Wochen Stoff zur Unterhaltung zu liefern.

„Aber was, um Gottes willen, hat Sie bewegen können...“

„In Verkleidung zu Ihnen zu kommen?“ unterbrach ihn die Schöne. — In anderer Weise konnte ich Ihnen keinen Gegenbesuch abstaten, ohne sämtlichen Kaffeegesellschaften der Residenz auf wenigstens drei Wochen Stoff zur Unterhaltung zu liefern.

„Und haben Sie nicht bedacht, welche Mißdeutungen Sie sich durch solch einen — gewagten Schritt aussetzen?“ sagte der Graf ernst.

sich durch solch einen — gewagten Schritt aussetzen?“ sagte der Graf ernst.

Die junge, schöne Frau warf den Kopf mit einem halb spöttischen, halb verdrüsslichen Lächeln zur Seite.

„Von dem Rittmeister eines Kürassier-Regiments hatte ich allerdings einen anderen Empfang erwartet,“ lächelte sie dabei, „als eine ernste Strafpredigt und Ermahnung. Doch wie dem auch sei, mein Herr Graf, ich bin einmal da, und Sie werden mich hoffentlich nicht wieder fortzuschicken, ohne mich wenigstens zu hören.“

Graf v. Geyerstein war in peinlicher Verlegenheit, aber allerdings blieb ihm keine andere Wahl, als die Dame gewähren zu lassen, und er hat sie artig, dann wenigstens auf dem Sofa Platz zu nehmen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie kein härteres Wort dafür gebrauchten,“ sagte die schöne Frau, aber ein eigentümlicher Grund ist es in der Tat, der mich zu Ihnen führt, und zwar kein geringerer, als — mein Mann.“

„Monsieur Bertrand?“

„Der selbe. Seit dem Besuch bei Ihnen, Herr Graf, kenne ich ihn nicht mehr. Er ist vollständig ein anderer Mensch geworden: trüb, ineinander gebrochen, zurückhaltend, schen und — das schlimmste für ihn und uns alle — verzagt. Die Zeit über habe ich es auch ertragen und geglaubt, er selber würde mir endlich gestehen, was ihn drückt, denn drücken muß ihn etwas — etwas muß ihm auf der Seele liegen, das den sonst so kräftigen, elastischen Geist mit eiserner Schwere darniederhält; aber er bleibt stumm, und ich bin fest überzeugt, niemand kann mir darüber Auskunft geben, als Sie.“

„Aber welchen Einfluß könnte ich auf ihn ausgeübt haben?“ fragte der Graf, der nichts weniger wünschte, als



Altes Feuilleton.

Der Einfluss des Menschen auf die Atmosphäre. Der Physiker Alfvord hat schon vor einiger Zeit beobachtet, daß die vom Menschen ausgeatmete Luft besondere Eigenschaften mit Bezug auf ihr elektrisches Verhalten besitzt, indem sie reicher an sogenannten Ionen, den unruhigsten Elementen der elektrischen Kraft, ist als die Luft der freien Atmosphäre. Darauf ist schon Alfvord nach der Wahrnehmung, daß der elektrische Zustand bestimmter Pflanzen eine veränderte Länge in ihrer Luft und in der von Menschen ausgeatmeten Luft besitzt. Dazu kam die weitere Beobachtung, daß ein elektrifizierter Halbleiter in einem von der Luftkurve abgetrennten, aber von Menschen benutzten Raum seine elektrische Ladung schneller verliert als im Freien. Es hat Alfvord diese Versuche wieder auf dem Lande angestellt, ob die beschriebenen Erscheinungen dem Einfluss der unruhigsten Ionen, die von Menschen gebraucht zu einer stärkeren Leitungsfähigkeit für die Elektrizität anreichern. Zu den betreffenden Versuchen, die teils in Schlafkammern, teils in Schulzimmern angestellt wurden, dienten die feinsten Draht in Frage kommenden wohnlichen Apparate. Das Ergebnis war immer dasselbe und bewies die Möglichkeit der Annahme, daß der von Menschen ausgeatmeten Luft eine stärkere Leitungsfähigkeit für Elektrizität zukommt, indem durch ihre Wirkung ein elektrischer Körper schneller entladen wird, gleichviel ob er positive oder negative Elektrizität gehabt hat. In diesem Sinne scheint also der Mensch lediglich durch Erfüllung seiner Lebensfunktionen einen Einfluß auf den elektrischen Zustand der Atmosphäre zu haben.

Käse und Pflanzenwelt.

Es ist eine alte bekannte Geschichte, daß Käse nach den Gemüthsmanieren verschiedener Völker verschieden ist. Seit lange weiß man das vom Käse, daß die Pflanze, die man zur Bereitung des Käses verwendet, die Ursache der Verschiedenheit ist. Der Leiter des Botanischen Gartens in Boston, des großartigen angelegten Arboretum Arnoldi erhielt aus China eine Schimmelpflanze Asclerolium polycarum, aus dem Gießblech der Pflanzenwelt. Wegen der Seltenheit des Gewächses wurde es in einem eigenen Hause untergebracht und sorgfältig behütet. Den noch fand eines Tages ein Gärtner eine Käse, die sich über die Käse der Pflanzenwelt bemerzte der Gärtner, daß sich mehrere Käse darauf gebildet und alles ausgebreitet hatten. Man fand die Asclerolium-Pflanze hinter ein kleines Gitter gestellt worden, und da ist es möglich zu sehen, wie die Käse sich bei der Reife zu verhalten. Merkwürdig ist dabei, daß der Mensch wieder an Blatt noch Blüte einen auffälligen Duft verströmt, der demnach noch Blüte zugänglicher und an schmeckend für sie ein Reizmittel besonderer Art ist. Der Direktor des Arboretum, Professor Sargent, wird die Sache weiter beobachten und verfolgen lassen, um zu ergründen, weshalb Blätter sich dieser schimmlichen Pflanze gegenüber so merkwürdig verhalten.

Humoristisches.

Zweifelhafter Trost. Sie: „Wird deine Liebe auch nicht erkalten, wenn ich länger fortbleibe?“ — Er: „Aber was ist das, wie kamst du nur so was denken, je länger du weg bist, desto lieber wirst du mir sein.“ (Zustige Blätter.) Stausgegeben. ... Das ganze Vermögen, überhaupt alles was da ist, habe ich eingebracht — sag einmal aufrichtig, was halt denn Du, Hannes, gehabt, bevor Du mich geheiratet hast? — „Mei Kusch hab' ich gehabt.“ (Zustige Blätter.) Perantimonischer Reaktor: Johannes Stellung. Verleger: E. H. Sch. w. r. g. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Schmitz in Lübeck.

Für unsere Frauen.

Gegen Duffen. Meinen Kollegen, so schreibt ein Lehrer, wird es gewiß angenehm sein, ein spezifisches Mittel gegen die verschiedenen Arten des Duffens kennen zu lernen. Nicht nur in meiner Kamille, sondern auch bei meinen Schülern ist es mir gelungen, durch ein einfaches Mittel Duffen, so gar den Keuchhusten, in manchen Tagen zu heilen. Gendarmisch heißt es bei dem Keuchhusten: „Der selbe muß seine Zeit haben, gegen den gibt es kein Heilmittel.“ Meine Erfahrungen widersprechen indes dieser Behauptung. Das Spezifikum gegen Duffen ist ein Tee von Kafertroh, der sich selbst in der armen Gasse beschaffen läßt. Derselbe wird folgenbermaßen hergestellt: Man schneidet das trockene und reine Stroh vom gewöhnlichen (Avena sativa) zu Häufeln und löst diesen in etwas Wasser ab. Es bildet sich ein bräunlicher Saft, dessen Farbe etwas heller ausfällt als die des schwarzen Kaffees. Geht man

Der verschwundene Brief.

Roman von E. M. August König. (Schluß des vorherigen.) „Wahlan, sehen wir nach, wer vorgeraten worden ist auf dem Tisch“, sagte der Direktor, indem er in einem Raute das in einer kleineren und kleineren Raute, in habe wie zu einer Schlinge über ihn gewickelt habe. Wenn Sie es wünschen, laß ich ihn ruhig, vielleicht erinnern er sich, ob er seinen Brief in das Koffer gelegt hat. Ich würde nur ungern diesen Brief öffnen, Sie werden freilich, daß eine solche Frage das Verschwinden eines Briefes fränken müßte.“ „Ich verstehe darauf“, entgegnete Theodor, „ich vor gehen, be es bei ihm im Bureau, weil ich die Postkarte habe, der Brief konnte doch aus Versehen liegen geblieben sein.“

„Ein solches Versehen würde ich sehr streng bestrafen, ich glaube nicht, daß ein Beamter es so leicht zu verzeihen kommen läßt. Ich wiederhole, wenn die Postkarte nicht gefunden wäre, wäre der Sekretär Laune der letzte, auf den ein Versehen hätte fallen können.“ „Dann weiß ich nicht mehr, wo ich den Brief suchen soll“, sagte Theodor niederschlagend. „Belassen Sie eine persönliche Besprechung?“ „Nein, Herr, das ist nicht meine Sache.“ „Ja, dann kann ich Ihnen nicht helfen! Wenn Ihr Herrchen auf die Unschuld des Sekretärs nicht legt, noch nicht erschüttert ist, dann weiß ich nicht, welchen Rat ich Ihnen noch geben könnte.“

Der Direktor nahm nach diesen Worten Abschied von dem jungen Manne, der um eine Postkarte ärmer sich entfernte. „Im Saal, das Gebäude zu verlassen, sah Theodor sich dem Vater Noias gegenüber, aber Theodor sagte die Hand auf die Schulter Berners und nötigte ihn, stehen zu bleiben. „Wahlan“, fragte er. „Zum Postdirektor“, erwiderte Berner, „ich hätte schon jetzt daran denken sollen.“ „Aber diese Postkarte ist verbleibt der Postdirektor Laune, der Ihnen vor Jahren die Briefe übergeben hat, soll ein Ehrenmann sein.“ „Er ist alte Mann nach keine Blaise ab und trauere keine wolle Strafe.“

„Aber er ist nicht so alt“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus. „Man kann so werden Sie fast noch ein Mann“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus. „Man kann so werden Sie fast noch ein Mann“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Ich kann das nicht glauben“, erwiderte Theodor, „es ist ja nicht möglich, daß ein Mann so alt werden kann.“ „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Der Brief wird Ihnen noch klar werden“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Der Brief wird Ihnen noch klar werden“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Der Brief wird Ihnen noch klar werden“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Der Brief wird Ihnen noch klar werden“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

„Der Brief wird Ihnen noch klar werden“, sagte er. „Theodor nickte beiseite und führte ihn hinaus.“

weier Namen, er versteht oft den ruhigen Menschen zu Sandmann. Sagen Sie mir die Wahrheit, ich bitte Sie davon.“

„Erkennen Sie darin nicht wieder die Juringe?“ fuhr Berner fort. „Es ist mir nicht eingefallen, in solcher Medaillon nur eines Gedenkbuchs müde die Sache zu nennen.“

„Ich würde die Tat unerschütterlich haben; aber meine Verantwortung hätte Sie verloren.“ „Wahlan, ich habe noch keine, würden Sie diese Frage nicht an mich richten haben?“ sagte der alte Mann erbittert. „Sind Sie überhaupt der Herr, welcher in das Kontor gehen darf?“

„Ich habe den Glauben an die Menschheit schon verloren“, erwiderte der alte Mann, „es würde mich nicht mehr wundern, wenn ich auch in Ihnen mich getäuscht sehen müßte.“

Theodor erfaßte die Hand des Alten und sah ihm fast drehend ins Auge. „Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

„Sie dürfen Sie das sagen“, versetzte er. „Höre Gerechtigkeits erwiderte er in meinen Augen manches unbedachte Wort, aber reden Sie nicht so mit mir.“

